

# MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

## BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

### L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

---

## Tome III.

3<sup>me</sup> LIVRAISON.



**St.-Pétersbourg,**

de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

**1858.**

Se vend chez les commissionnaires de l'Académie: *M. Eggers et Comp.*,  
à St.-Pétersbourg, *Samuel Schmidt*, à Riga, et *Léopold Voss*,  
à Leipzig.

Prix: 45 Cop. arg. — 18 Ngr.

26 Februar 1858.  
10 März

**AN- UND AUSLAUT BEDINGEN SICH GEGENSEITIG;  
VON A. SCHIEFNER.**

Dass An- und Auslaut gegen einander nicht ganz gleichgültig sind, hat man auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen mehrfach wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Ich erinnere hier nur daran, dass das Griechische keine Wurzel aufzuweisen hat, die einen aspirirten Consonanten im Anlaut hätte, wenn sie mit einem solchen auslautet. Hieran schliesst sich die von Agathon Benary in seiner Römischen Lautlehre S. 195 ff. zuerst beobachtete Erscheinung, dass die Verschiebung einer ursprünglich aspirirten Media zur aspirirten Tenuis im Auslaut einer Wurzel im Griechischen in der Regel auch die Verschiebung einer Media zur Tenuis im Anlaut der Wurzel veranlasse; s. Bopp, Vergleichendes Accentuationssystem S. 223, Anm. 19 und Vergleichende Grammatik, zweite Auflage, § 104<sup>a</sup> S. 181 folg. Ob man das Verhältniss des consonantischen An- und Auslauts auf andern Sprachgebieten einer Beobachtung unterworfen hat, ist mir unbekannt; es scheint jedoch in dieser Beziehung noch nicht viel geschehen zu sein. Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, eine von mir wahrgenommene interessante Erscheinung mitzutheilen

In dem von mir herausgegebenen Werke Castrén's, „Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre“, schliesst § 24 mit den Worten: „Dagegen wechselt b sowohl in einer und derselben Mundart als auch in

verschiedenen oft mit *m*; z. B. *bû*, dieser, Gen. *mûneŋ*; bes wir, Nom. Sing. *min*». Der handschriftliche Entwurf Castrén's bietet jedoch folgende Fassung: «Dagegen geht *b* oft in *m* über, wenn der nächstfolgende Vocal ein *n* (*m*, *ŋ*) hinter sich hat; z. B. *bû* dieser, Gen. *mûneŋ*, bes, wir, Nom. Sing. *min*. Uebrigens wechseln oft *b* und *m* in verschiedenen Mundarten.» Hieraus ist man zu der Annahme berechtigt, dass Castrén das anlautende *b* der angeführten Beispiele für den ursprünglichen Laut angesehen habe. Zu dieser Ansicht konnte er aber gar leicht kommen, wenn er von der jetzt im Osmanli gewöhnlichen Gestalt der genannten Pronomina ausging. Hier finden wir sowohl bei *بن*, *bän*, ich, Plur. *بز*, *biz* wir, als bei *بو*, *bû* dieser, Genitiv *بونك* *bûnuŋ* das anlautende *b* in allen Beugefällen beibehalten. Eine solche Ansicht hat auch Kasem Beg. der in seiner türkisch-tatarischen Gramm. § 164 von dem Pronomen *بو* bemerkt, dass dasselbe in allen tatarischen Mundarten grossen Theils sein *ب* in *م* in allen Beugefällen ausser dem Nominativ des Singulars verwandele. Aus derselben Grammatik § 157 erfahren wir aber auch, dass das Pronomen der ersten Person in einigen tatarischen Mundarten *من* sei, das die nördlichen Tataren *min*, die Aderbidschaner aber *men* aussprechen, während die Dschagataier *بن* (*bin*) schreiben. Wir sehen also aus diesen Beispielen, dass das Osmanli und Dschagataische zu den übrigen tatarischen Mundarten in einen scharfen Gegensatz treten. Wir finden nämlich, dass das Osmanli ein *b* im Anlaut duldet, wenn die erste Silbe des Worts auf *n* auslautet. Sehen wir von Fremdwörtern wie *بنك* Selave, Galeerenbank u. s. w. ab, so hat das Osmanli *بنك*, *bänäk*, Fleck, *بنيك*, *binmäk*, besteigen, *بيك*, *bîŋ*, tausend u. a. m., wofür die sibirischen Mundarten *مينك*, *miŋ* Geburtsfleck (jakutisch *mäh*), *مينامن*, *minämän* (jakut *mihä-öih*) besteigen, *منك*, *miŋ*, tausend, u. s. w. darbieten. Ausserdem giebt es noch mehrere Wörter, in welchen statt des im Osmanli erhaltenen *n* in den tatarischen Mundarten ein *j* zu finden ist; z. B. *بوينوز*, *boinuz*, Horn, tat. *ميوز*, *mijuz*,

بینی, *beini* Gehirn, tat. میه, *mijü* u. s. w. \*). — Eine solche Erscheinung ist dem Jakutischen durchaus fremd. Es lässt sich in demselben kein einziges Wort nachweisen, dessen erste Silbe vor einem auslautenden *h* oder dem aus demselben entstandenen nasalen *j* oder *h̄* (= *ŋ*) ein *ó* im Anlaut duldet. Fällt aber das auslautende *h* oder der ihm verwandte Laut ab, so tritt *ó* an Stelle des anlautenden *m* hervor. Das Pronomen der ersten Person lautet demnach im Singular *miŋ*, im Plural *óiciri* und das Demonstrativpronomen nur im Casus indefinitus *óy*, wogegen der Stamm in sämtlichen andern Beugefällen *maŋ* ist; s. Böhtlingk, Jakutische Sprachlehre § 434. An das Jakutische schliessen sich das Koibalische und Karagassische an, welche beide im Singular des Pronomens der ersten Person das *m* beibehalten und nur den Plural mit anlautendem *b* bilden, so wie auch das Demonstrativpronomen in beiden Sprachen nur in den Beugefällen, die nicht auf *n* auslauten, mit *b* anlautet. Interessant ist es, dass in Betreff des Pronomens der ersten Person dieselbe Erscheinung uns auch im Mongolischen und Tungusischen entgegentritt. Sämtliche Mundarten dieser Sprachen haben zwar im Nominativ des Singulars die Form *bi*, in den übrigen Beugefällen tritt aber *min* als Stamm auf. So namentlich im Tungusischen wie im Mandshu, so auch im Burjätischen. Die mongolische Schriftsprache bietet diesen Stamm nur im Genitiv *minu* dar, während derselbe in den übrigen Beugefällen fernern Veränderungen unterworfen wird. So hat auch der Plural nur im Nominativ ein *b* im Anlaut, nämlich im Tungusischen *bu*, im Mandshu *be* und im Burjätischen *bide*, während die andern Beugefälle im Tungusischen vom Stamme

---

\* ) Ich glaube nicht zu irren, wenn ich das Wort منویش, *menewiŝ*, purpuru, das im Osmanli auch بنویش, *benewiŝ* gesprochen wird, auf das lateinische *minius*, *miniacus*, zinnoberroth (poln. *miniowy*), zurückführe. Umgekehrt wird بنفسه, *benefse*, Veilchen, gewöhnlich *menekse* ausgesprochen, wie denn auch Forskål Flor. p. XXXIII *μενέξε* aus Constantinopel darbietet; s. Pott in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. VII S. 123.

*mun*, im Mandshu von *men* und im Burjätischen von *man* gebildet werden.

Untersuchen wir, von dieser einzelnen Erscheinung absehend, den Sprachschatz des Tungusischen und Mandshu genauer, so entdecken wir freilich manche Wörter, welche ein anlautendes *b* mit nachfolgendem *n* darbieten. Dagegen scheint das Mongolische eine solche Verbindung in einheimischen Wörtern nicht zu lieben, obwohl es sowohl von Indien und Tibet als von China her manches Fremdwort mit solcher Lautverbindung überkommen hat. Im Burjätischen finden wir zwar *bânam*, seine Nothdurft verrichten, *bônânam*, festbinden, *bûnam*, herabsteigen; diese Formen sind aber, wie schon der lange Vocal erkennen lässt, durch Contraction aus *baġanam*, *boġanam* und *buġanam* entstanden. So sehen wir auch im Koibalischen *bûn*, heute, das aber aus der Zusammenziehung zweier Wörter, *bû*, dieser, und *kûn*, Tag, entstanden ist. Sonst schliessen sich das Koibalische und Karagassische dem Jakutischen aufs Engste an.

Ein noch grösseres Interesse muss uns diese merkwürdige Erscheinung einflössen, wenn sie nicht allein bei mehr oder minder verwandten Völkern vorkommt, sondern sich auch bei Völkern nachweisen lässt, bei denen sie erst durch einen innigen Verkehr mit den Tataren im südlichsten Theil des jensiseischen Gouvernements aufgekommen ist, namentlich bei den Kotten, deren Sprache sich als eine mit dem Jenissei-Ostjakischen verwandte ausweist, und bei den Kamasinzen, welche samojedischen Stammes sind. In der baldigst erscheinenden jenissei-ostjakischen und kottischen Sprachlehre Castrén's heisst es § 30: «ein anlautendes *b* geht in *m* über, wenn die Silbe mit *n* auslautet; z. B. *battāŋ*, legen, Prät. *māntāŋ*, *bapukŋ*, finden, Prät. *māmpukŋ* (eig. *mānpukŋ*).» Dahin gehören ferner *batīāŋ*, klopfen, Prät. *manatīāŋ*, *bapi*, es reift, Prät. *manapi*. Ausser diesen Beispielen liessen sich noch mehrere anführen, aus denen ersichtlich ist, dass das anlautende *m*, dem das Jenissei-Ostjakische abhold zu sein scheint, im Kottischen erst in späterer Zeit entstanden ist; z. B. *mintu*,

er selbst, wofür das Jenissei-Ostjakisch *bienddu* darbietet, mon, nicht, dem im Jenissei-Ostjakischen *bên* entspricht u. s. w.

Der tatarische Einfluss, welchem das Kamassinsche in vielen andern Punkten unterworfen gewesen ist, offenbart sich auch darin, dass diese samojedische Sprache bei nachfolgendem *n* kein *b* im Anlaut der Wörter duldet, sondern in den Fällen, wo die Schwestersprachen *j. w. b* u. s. w. im Anlaut darbieten, ein *m* eintreten lässt; z. B.:

	Jurakisch	Tawgy	Jeniss.	Ostj. Sam.	Kam.
Wurzel	wâna	bântu	baddo	konġ	muna
Hund	wueno	bâj	bû'	kanak	men
Riemen	jinea	bene	bine	ûne	minä
Vielfrass	jigñei; wegñe	bintisi	biggoddî	ÿgunde	mÿgni

u. s. w.

So lässt es sich wohl auch erklären, weshalb aus dem mongolischen <sup>ᠲᠦᠨ</sup> *alban*, im Kamassinschen *alman* geworden ist.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt auch auf den Nasal der labialen Reihe aufmerksam zu machen. Das Karagassische hat das auch im Burjätischen vorkommende *laba* statt *lama* (tib. ལ་པ་), Geistlicher, beibehalten, während das Sojotische, dem wie den übrigen verwandten Mundarten des *l* im Anlaut fremd ist, dafür *nama* braucht. Die Kandakowsche Mundart geht noch einen Schritt weiter, indem sie *mumurka* Ei, *mumak* Märchen, *mumurt* Traubenkirsche, statt der mit *n* oder *ñ* anlautenden Formen der verwandten Mundarten darbietet; vgl. das Vorwort zur koibalischen und karagassischen Sprachlehre S. IX folg.

